

Ein Steinkistengrab unter den Fundamenten der romanischen Kirche von Waltensburg

Autor(en): **Nauli, Silvio**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): **- (1970)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-398075>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Steinkistengrab unter den Fundamenten der romanischen Kirche von Waltensburg

Von Silvio Nauli

1. Die Situation

Im Juli 1968 wurde bei der Anlage eines Entfeuchtungsgrabens rings um die evangelische Pfarrkirche St. Desiderius und Leodegar ein Steinkistengrab angeschnitten. In Kunstkreisen ist das Gotteshaus durch die berühmten Fresken des sogenannten Waltensburger Meisters bekannt. Die ältesten Bilder stammen nach E. Poeschel aus der Mitte des 14. Jahrhunderts.¹ Dieser erfahrene Forscher glaubte, die heutige Kirche um das Jahr 1100 datieren zu können, und stellte die Frage, ob noch ein Vorgängerbau ohne Chor vorhanden gewesen sei.² Eine kleine Sondierung 1970 im Kircheninnern, bedingt durch die Trockenlegung der Südmauer, scheint diese These zu bestätigen. Am West- und Ostende des Kirchenschiffes konnten Mauerreste eines älteren Baues freigelegt werden.

Beim Aushub des Grabens längs der Südaußenseite des Chores stießen die Arbeiter auf stehende Steinplatten. Eine Notgrabung durch den Archäologischen Dienst Graubünden brachte folgendes Ergebnis:

In 70 cm Tiefe unter dem heutigen Niveau konnte vorerst die Südecke einer Steinkiste freigelegt werden. Die Fundamente der südlichen Chor- und der östlichen Schiffswand überwölbten den restlichen Teil des Grabes. Eine 20 cm dicke Erdschicht lag zwischen dem Grab und der Fundament-Unterkante der Kirche (Abb. 1 und 2). Nachdem wir einen Teil der Zwischenschicht entfernt hatten, fiel ein Skelett, das an die Fundament-Unterfläche festgepreßt war, auf die Deckplatten der Steinkiste. Um das Steinkistengrab in seiner Ausdehnung erfassen zu können, mußten einzelne Fundamentsteine ausgebrochen werden. Zwei bis 18 cm dicke, zirka gleichgroße Platten deckten die 195 cm lange und 85 cm breite Steinkiste. Die östliche Platte war gespalten, lag aber noch auf dem Grab; die andere war in das Grab eingebro-

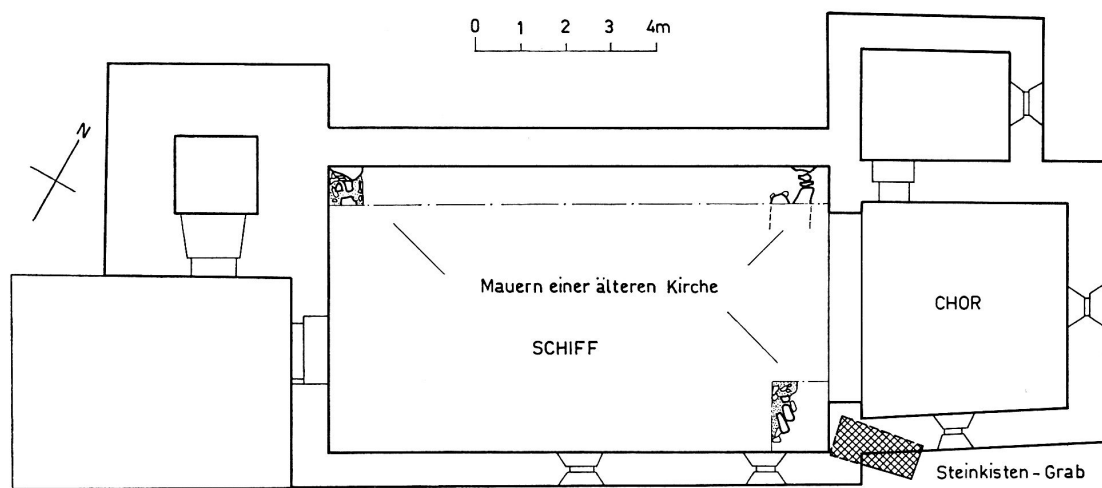


Abb. 1. Waltensburg/Vuorz. – Evangelische Pfarrkirche. Grundriß mit eingezeichnetem Steinkisten-Grab.

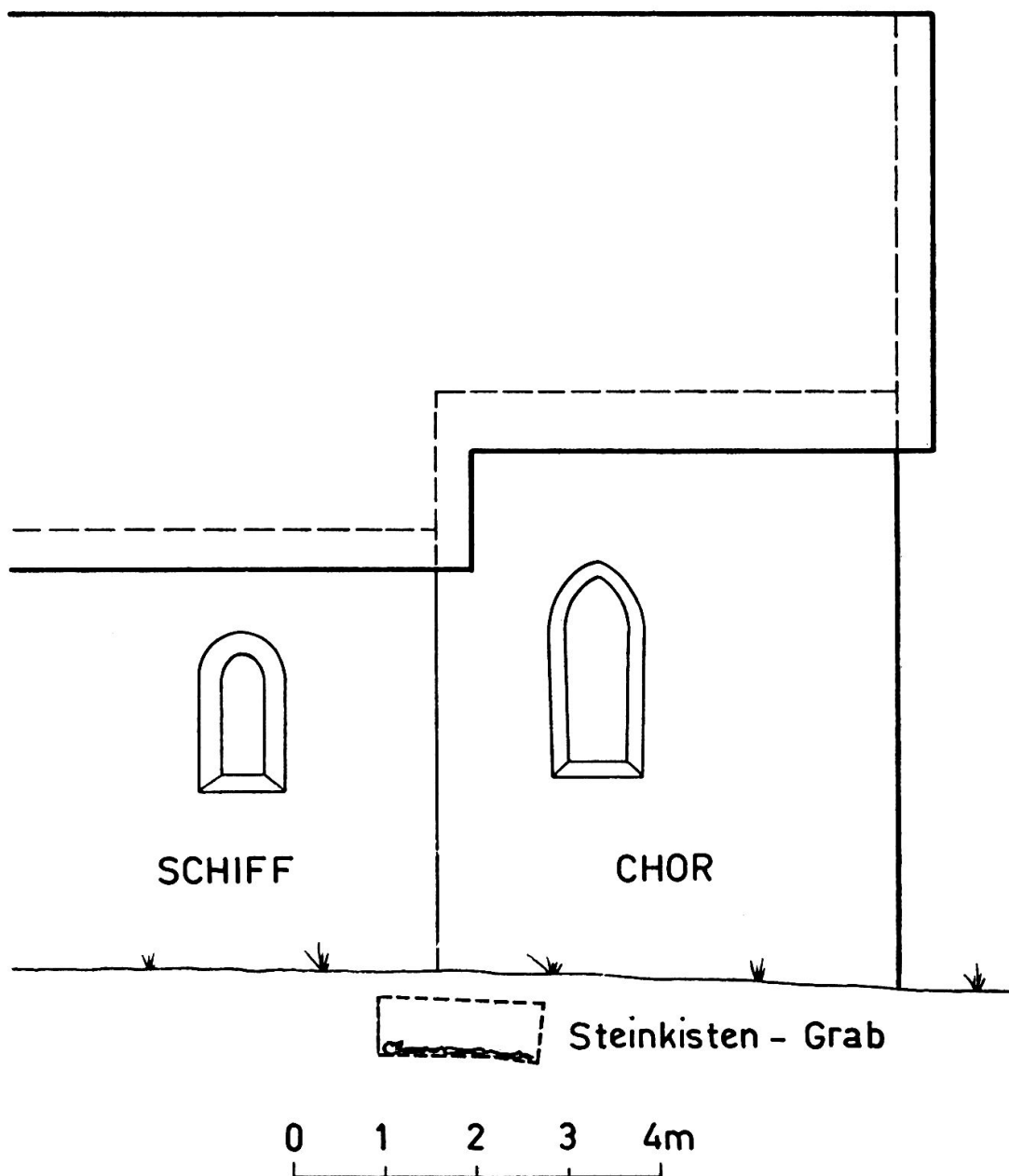


Abb. 2. Waltensburg/Vuorz. – Evangelische Pfarrkirche. Aufriß mit eingezeichnetem Steinkistengrab.

chen (Abb. 3). Die Steinkiste wird von 6–10 cm dicken, stehenden Schieferplatten gebildet. Für die nördliche Längsseite wurden zwei und für die südliche drei Platten verwendet. Zwei Stoßfugen sind durch plattige Steine abgedichtet. Die Längsplatten lehnen an die Platten der Schmalseiten an. Zudem stützen Keilsteine an der Außen-

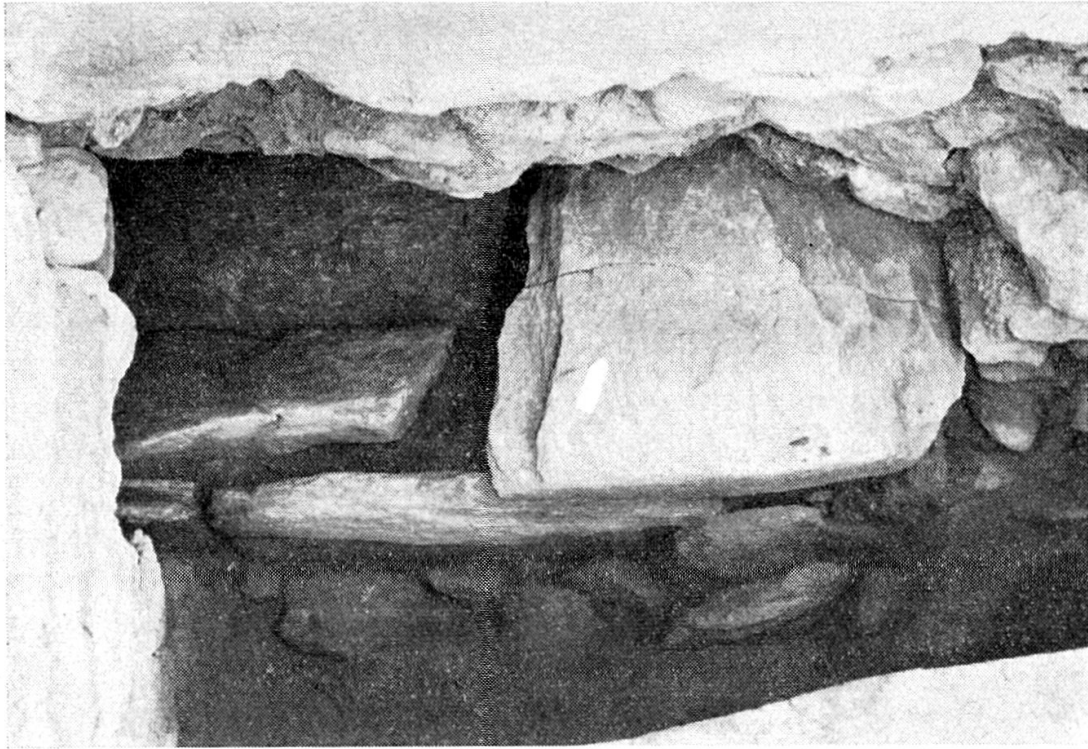
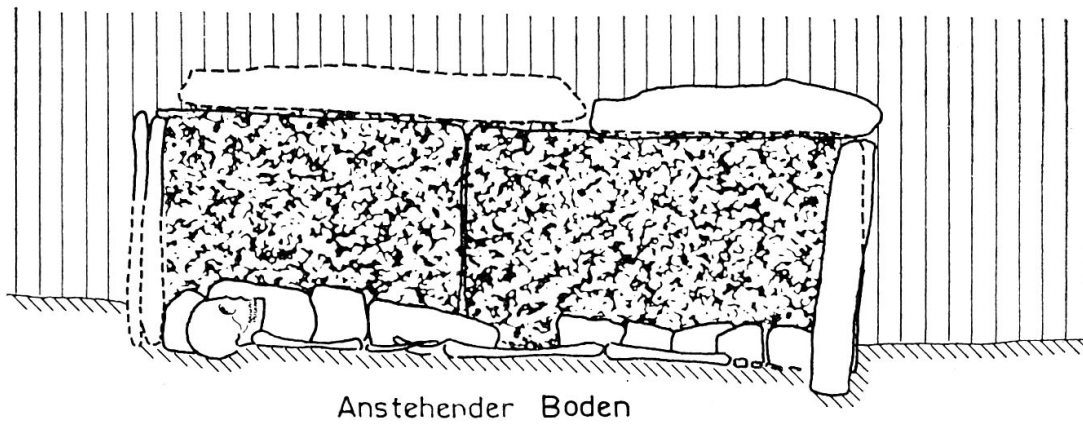


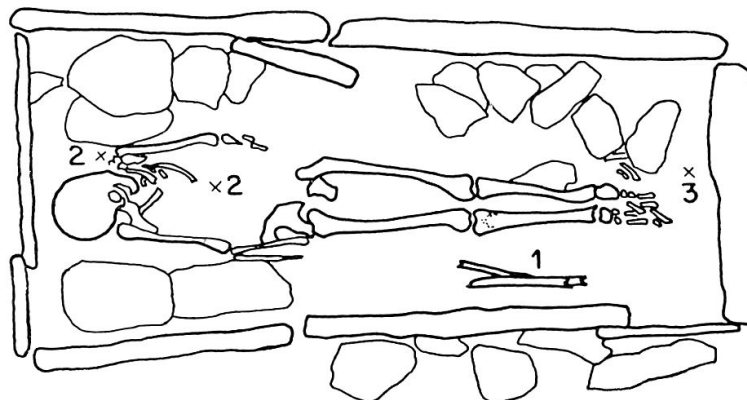
Abb. 3. Waltensburg/Vuorz. – Evangelische Kirche. Steinkiste mit Deckplatten.

seite die Südflanke des Grabes. Die Ost-Abschlußplatte ist 64 cm breit und 65 cm hoch, wovon 13 cm in den anstehenden Boden eingetieft sind. An der Westseite ist nur noch ein Teil der stehenden Platte erhalten. Die Lichtweite des Grabes beträgt 176 cm in der Länge. Das Ostende mißt 69 cm Breite und das Westende 82 cm. Die Lichthöhe ist 58 cm (Abb. 4 und 5). Unmittelbar unter der östlichen Deckplatte wurden einige Knochen eines Kinderskelettes geborgen. Sie lagen verstreut in einer 40 cm mächtigen humösen Auffüllung. Eine Lage kopfgroßer Flußkiesel und Bruchsteine bedeckte das Skelett. Die West-

Aufriß. Schematische Darstellung.



Grundriß



- 1. Knochen einer früheren Bestattung
- 2. Teile der Medaille
- 3. Spinnwirtel - Fragment

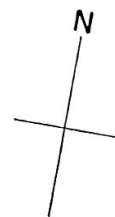


Abb. 4 und 5. Waltensburg/Vuorz. Evangelische Pfarrkirche. Steinkistengrab mit erster und zweiter Bestattung.

hälfte der Grabeinfüllung muß beim Bau der Kirche gestört worden sein. Das Skelett, zum Teil noch sehr gut erhalten, hatte gestreckte Rückenlage, war 160 cm lang und ruhte direkt auf dem braunbeigen Gletscherschutt. Der Schädel lag im Westen des Grabes und war leicht nach Süden geneigt (Abb. 6). Die Arme schienen an die Hüfte ange-

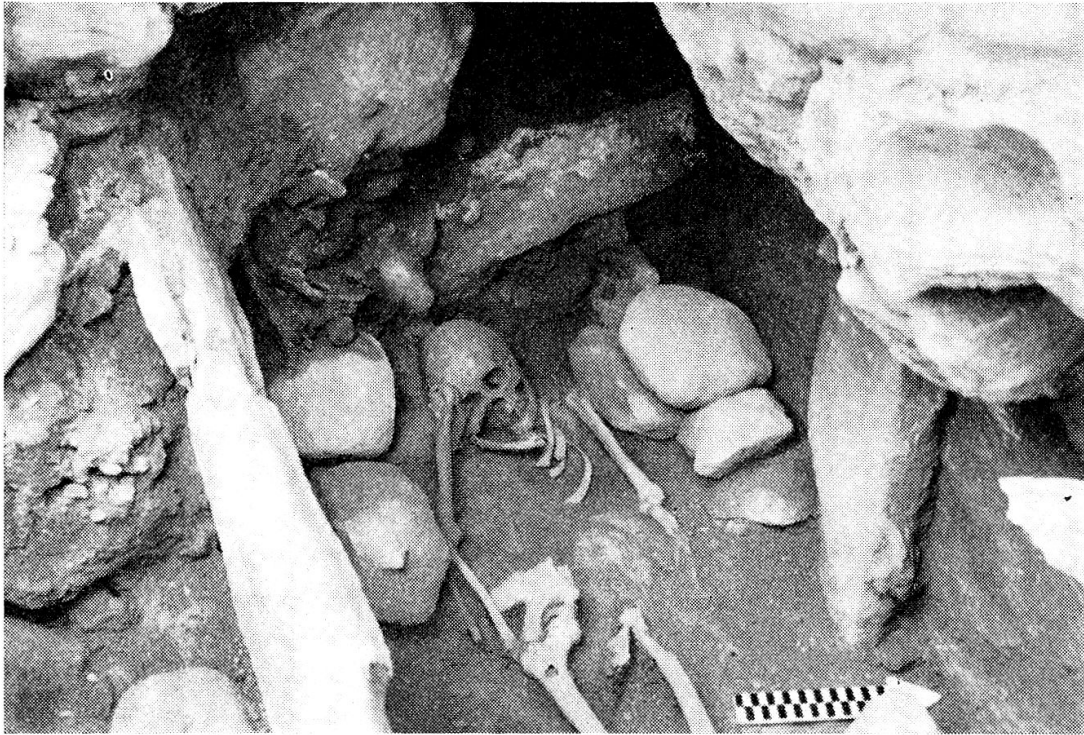


Abb. 6. Waltensburg/Vuorz. – Evangelische Pfarrkirche. Westteil der Steinkiste mit freigelegtem Skelett.

lehnt gewesen zu sein. Von einem Sarg oder Totenbrett war keine Spur zu finden. Einige Kohlenstücke lagen verstreut beim Skelett. In der Brustgegend, wenige Zentimeter über dem Skelett, kam in der Aushub-erde eine Medaille zum Vorschein, die aus entschuldbaren Gründen nicht in ihrer Fundlage geborgen werden konnte. Auf dem linken Schlüsselbein hingegen fand unser Mitarbeiter Diego Giovanoli eine kleine Bronzeöse, die den Knochen grün verfärbt hatte und zur Medaille gehört. Ebenso war ein mittlerer Rückenwirbel leicht grün verfärbt. Ob diese Verfärbung von der Medaille oder von einer zweiten,

ebenfalls in der Erde vorgefundenen Öse stammt, war nicht auszumachen. Die Hälfte eines steinernen Spinnwirtels lag am östlichen Grabende (Abb. 7). Rechts neben dem rechten Unterschenkel konnten noch einige Röhrenknochen freigelegt werden (Abb. 8). Sie gehören zweifellos einer früheren Bestattung an. Ungewöhnlich war die Fundlage des Spinnwirtels am Fußende des Grabes. Gehörte diese Grabbeigabe, die meistens auf eine Frau hinweist, der früheren Bestattung an?

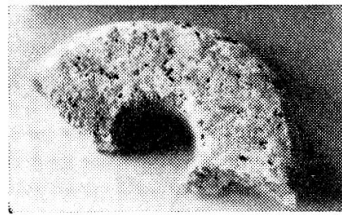


Abb. 7. Waltensburg/Vuorz. – Evangelische Pfarrkirche. Spinnwirtel-Fragment.

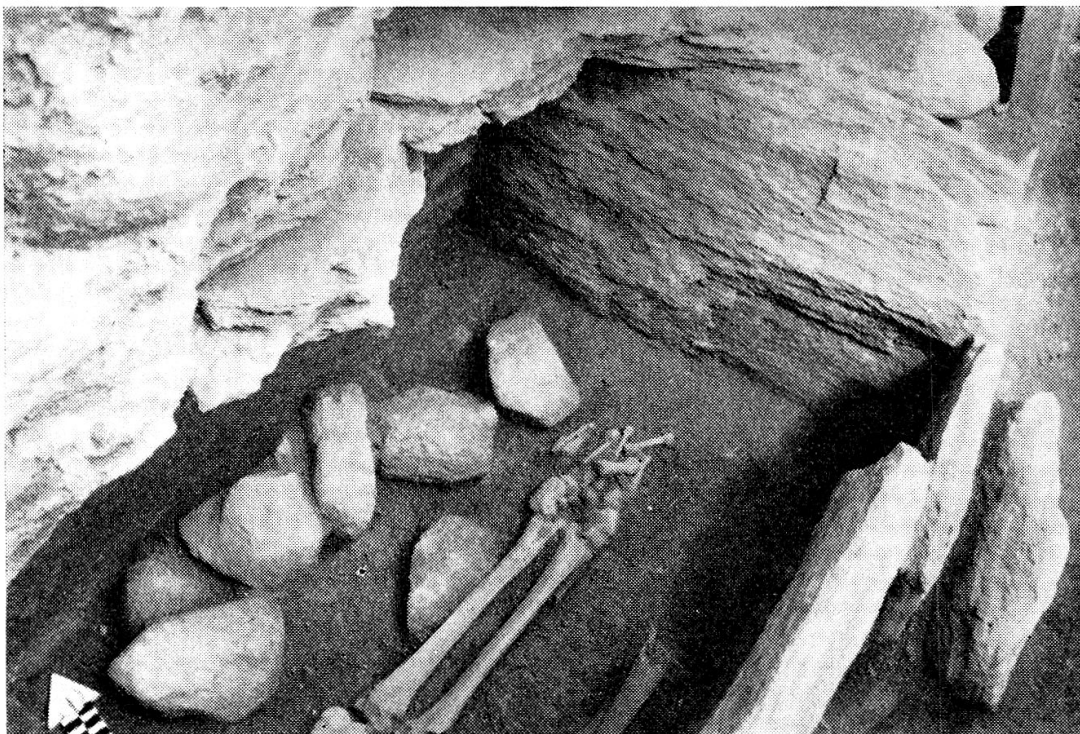


Abb. 8. Waltensburg/Vuorz. – Evangelische Pfarrkirche. Ostteil der Steinkiste mit freigelegten Skelettresten der ersten (rechts) und zweiten (links) Bestattung.

Kam der Wirtel durch das Beiseiteräumen der Knochen der früheren Bestattung hierher? Im Grab 485 des frühmittelalterlichen Gräberfeldes von Bonaduz kam ein gleiches, gänzlich erhaltenes Stück beim Becken zum Vorschein.³

Immer wieder stößt man bei Sekundärbestattungen – um eine solche handelt es sich hier – auf die Tatsache, daß die Gebeine der früher Beigesetzten nicht entfernt wurden. Entweder legte man die nachfolgenden Toten direkt auf das Skelett des früher Bestatteten oder man schob die Gebeine auf die Seite, um dem Nachfolgenden Platz zu machen.

Kann mit dieser Sitte eine Zeitepoche vor dem Aufkommen der Beinhäuser im 13. und 14. Jahrhundert gefaßt werden?⁴

2. Bestattungsritus und Grabbeigaben

Die Sitte, in Steinkisten zu bestatten, übten schon die prähistorischen Völker. In der Römerzeit ist das Steinkistengrab vornehmlich im 3. und 4. Jahrhundert bekannt. Während des Frühmittelalters finden wir sie neben dem einfachen Körpergrab, dem Ziegelgrab und dem gemauerten Massengrab. Im spätantiken-frühmittelalterlichen Gräberfeld von Bonaduz, mit über 700 Bestattungen, fehlt die Steinplattenkiste fast vollständig. Einige Platten als teilweise Einfassung kommen vor. Nach Moosbrugger dominiert das Plattengrab im burgundischen Gebiet und in solchen mit starken Resten romanischer Bevölkerung.⁵ Für das Gebiet der Franken, die ab dem 6. Jahrhundert in Graubünden ihre Einflüsse geltend machten, stellt Böhner das früheste datierte Plattengrab aus dem späteren 6. Jahrhundert fest.⁶ Seit der Mitte des 6. Jahrhunderts treten auch die gemauerten Grabgrüfte auf, die in der Folge in Graubünden, vor allem im Mittelalter, eine starke Verbreitung finden und sich bis in die Neuzeit halten. Nach der Jahrtausendwende scheinen die eigentlichen Steinkistengräber, aus rohen Steinplatten zusammengefügt, in unserem Gebiet aufzuhören oder nur noch sehr selten Verwendung zu finden.

Ein für Graubünden und Umgebung äußerst seltener Fund ist die Preßblechscheibe mit der Pantokrator-Darstellung (thronender Chri-

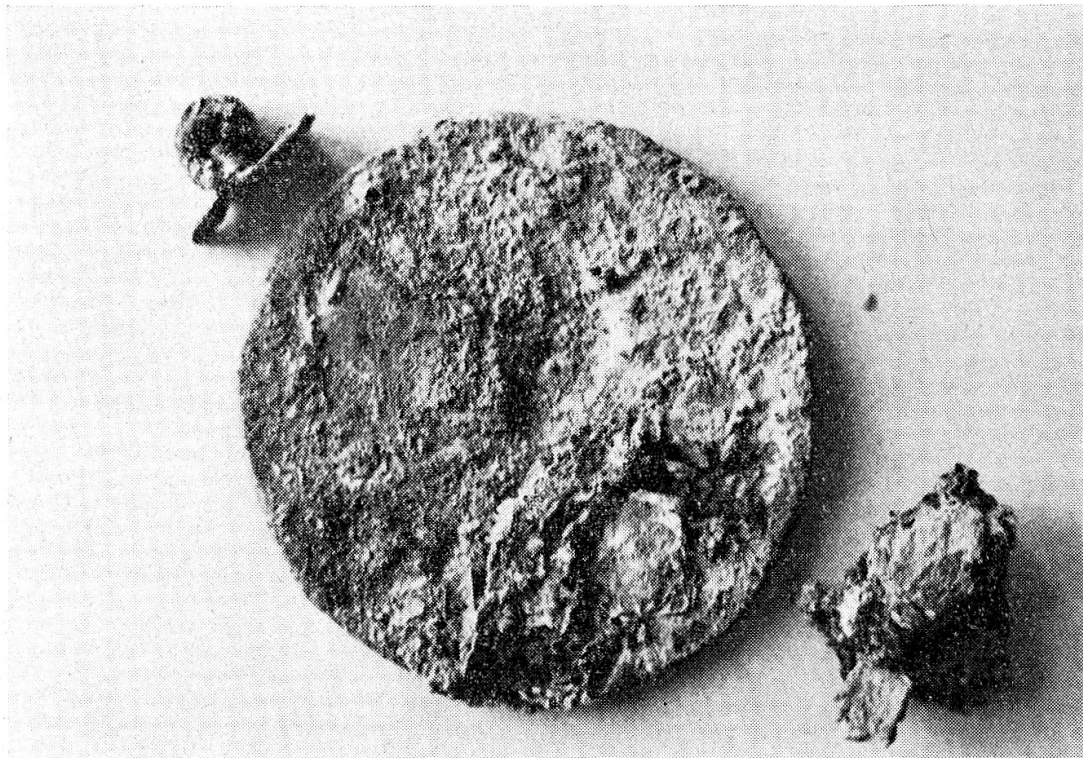


Abb. 9. Waltensburg/Vuorz. – Evangelische Pfarrkirche. Rückseite der Medaille – vor der Konservierung. Maßstab ca. 2 : 1.

stus).⁷ Ich kenne keine Parallelen. Es handelt sich nicht um eine Fibel, sondern um eine Lederapplike von 2,3 cm Durchmesser aus Kupfer- oder Bronzeblech. Die verzierte Deckplatte war auf die Grundplatte aufgelötet. (Abb. 10 und 11). An den beiden Blechösen, mit einem Eisenstift in der Öse, klebten noch Lederreste. Der Abdruck eines Ösenfußes auf der Grundplatte war bei der Fundbergung noch gut erkennbar (Abb. 9).

Das Brustbild zeigt die aus dem byzantinischen Kunstkreis stammende Darstellung Christi als Weltenherrscher. Stark hervortretende Augen mit starrem Blick nach vorn, gut markierten Augenbrauen und eine glatte Stirn prägen das längliche Gesicht. Stilisierte Haarlocken fallen bis knapp auf die Schultern. Ungewöhnlich ist die Kleidung Christi. An Stelle des üblichen rechteckigen Halsausschnittes der Tunika fällt ein stark gefälteltes Kleid vom Hals weg über die Achseln

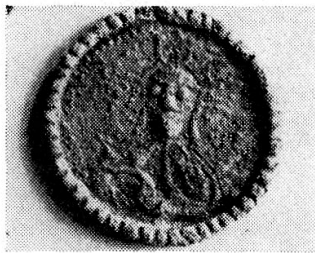


Abb. 10. Waltensburg/Vuorz. – Evangelische Pfarrkirche. Medaille vor der Konservierung. – Maßstab 1:1.



Abb. 11. Waltensburg/Vuorz. – Evangelische Pfarrkirche. Medaille nach der Konservierung, ca. 2:1.

herab. Den untersten Abschluß des Portraits bildet die segnende Hand vor der Brust. Ob es sich bei der kleinen Erhöhung am rechten tiefen Bildrand um die den üblichen Kodex haltende Hand handelt, ist nicht mehr zu erkennen. Wie beim typisch byzantinischen Kreuznimbus umgibt eine perlenartige Punktreihe die drei Strahlenbündel. Letztere werden von zwei parallel laufenden geraden Strichen und einem Ringlein dazwischen gebildet. Der Medaillenrand trägt mit Schrägkerben verzierten Kupferdraht. Er wird an der Innenseite von einer feinen Reihe erhöhter Punkte begleitet.

Wie und wo die Medaille getragen wurde, ist wie oben schon erwähnt, aus dem Grabungsbefund heute nicht mehr auszumachen. Die grünen Knochenverfärbungen am linken Schlüsselbein und an einem Wirbel können von der Medaille oder von einer Öse stammen.

3. Datierung

Für die Datierung der Medaille helfen uns am besten die byzantinischen Münzen. Mit einem Goldsolidus von Kaiser Justinian II., aus der ersten Regierungszeit (685–695 n. Chr.), tritt die Pantokrator-Darstellung erstmals in der Numismatik auf. Dem Kreuznimbus fehlt aber noch die kreisrunde Punktreihe, die den dreifachen Strahlenkranz umgibt. Die segnende Hand ist auch hier zu beobachten (Abb. 12). Den äußersten Bildrand bildet ein Schriftband. Auch die Münzpräger des 8. und 9. Jahrhunderts scheinen für das Brustbild des Pantokrators noch vorwiegend die gleichen Verzierungs-elemente zu wählen, während sie im 10. Jahrhundert den Kreuznimbus mit Kreis benützen. Der Medaille von Waltensburg am nächsten kommen die Pantokrator-Münzbilder des 11. Jahrhunderts. Hier erscheinen die kreuzförmig angeordneten Strahlenbündel als zwei meist gerade Striche mit Ein- oder Mehrpunktgefüllung, umschlossen durch eine kreisförmige Linie. Oft bildet nicht mehr ein Schriftband den äußeren Bildrand, sondern eine perlenartige Punktreihe. Dies trifft vor allem für die Münzen Constantins VIII. (1025–1048) und besonders für die Constantins IX. (1042–1055) zu (Abb. 13 und 14). Wir glauben damit nicht stark fehl zu

gehen, wenn wir unsere Medaille in die Mitte des 11. Jahrhunderts datieren.⁸ Sie dürfte kaum in Graubünden entstanden – aber auch nicht in Konstantinopel selbst verfertigt worden sein. Die Liberalisierung des Handels und der Kulturbeziehungen zwischen Byzanz und dem Westen um die Jahrtausendwende hat den Import von Südosten stark gefördert.⁹ Künstler aus Konstantinopel weilten an westlichen Fürstenhöfen und beeinflussten deren Werkstätten. Aus einer solchen könnte auch die Waltensburger Medaille stammen. P. Dr. Iso Müller bespricht in einem Aufsatz die byzantinischen Einflüsse in Rätien.¹⁰ Der Fund von Waltensburg ist ein weiterer Mosaikstein in das Bild kultureller Fremdeinflüsse in Graubünden. Die Steinkiste selbst dürfte wohl früher, das heißt vor die Jahrtausendwende anzusetzen sein. Eine genauere Datierung ist nicht möglich.

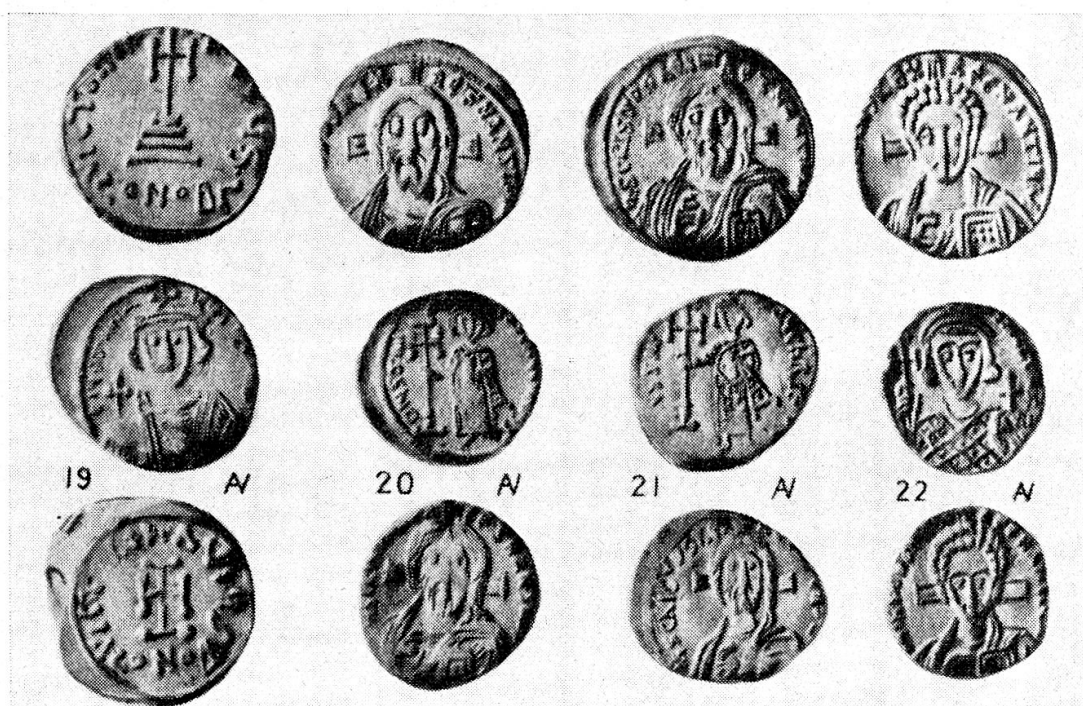
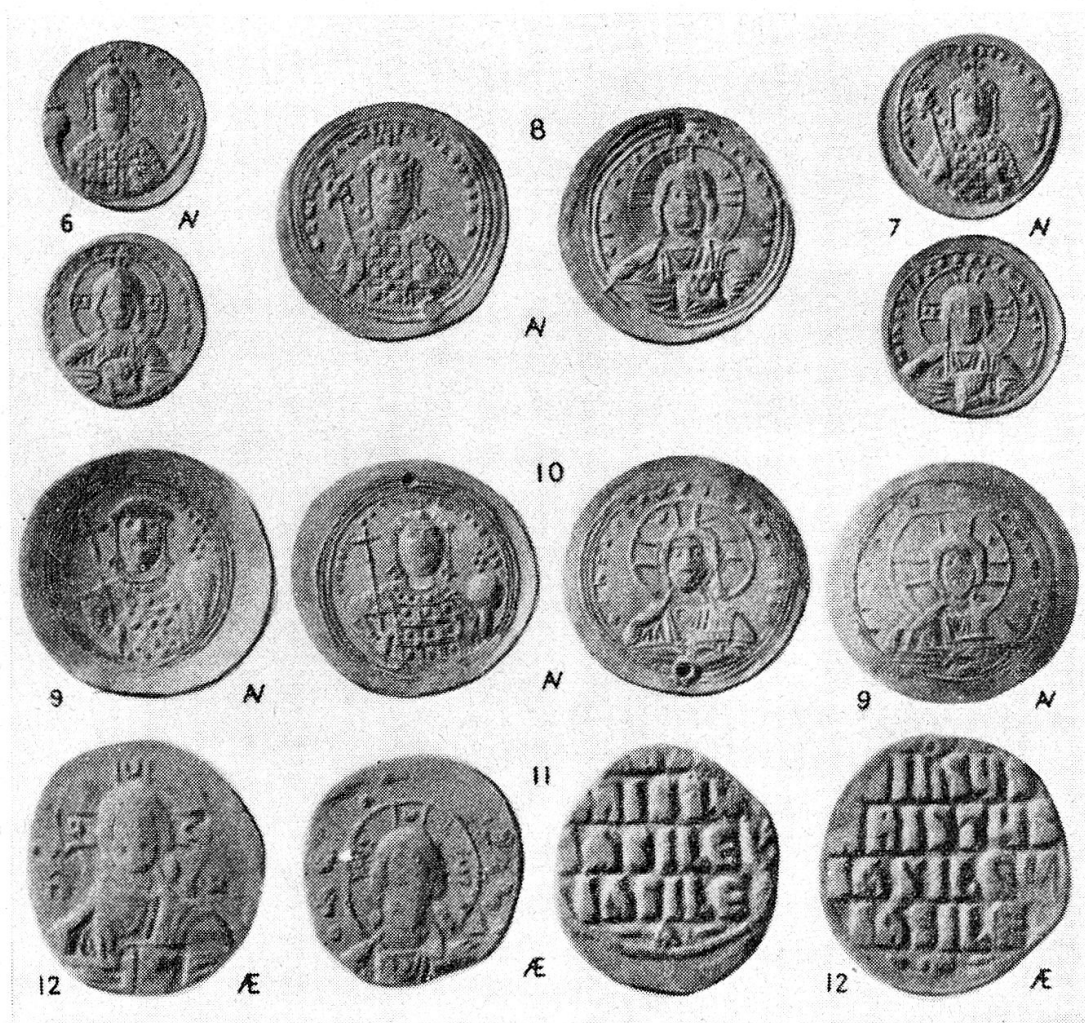
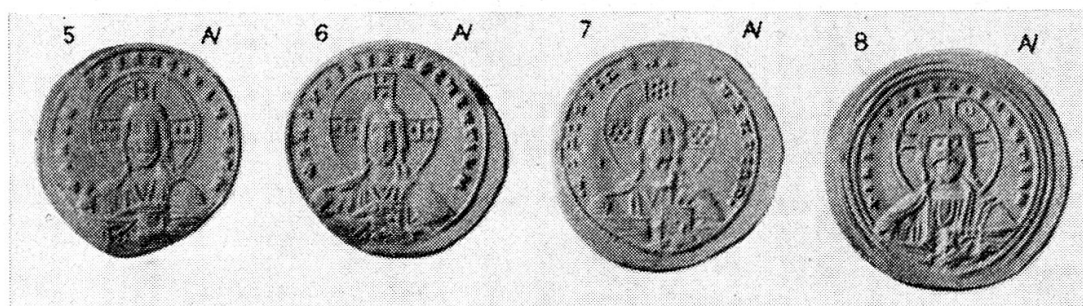


Abb. 12. Byzantinische Münzen aus der 1. Regierungszeit Justinian II (685–695).
Aus: Catalogue of the Imperial Byzantine Coins, by Warwick Wroth, London 1908, Band II, Taf. 39.

Abb. 13. Byzantinische Münzen aus der Regierungszeit Constantins VIII, 1025–1028
 Aus: Catalogue of the Imperial Byzantine Coins.

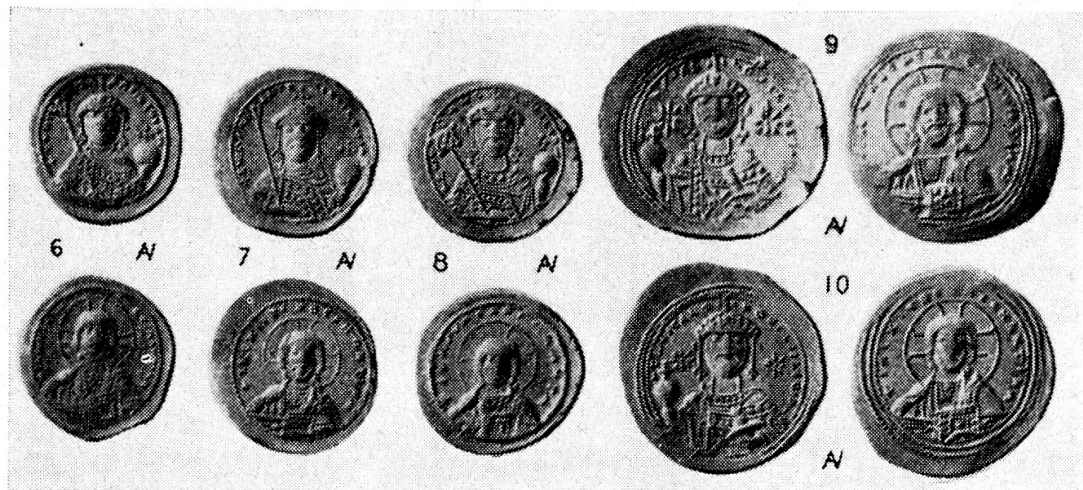


Constantin VIII, Taf. 57



Constantin VIII, Taf. 56

Abb. 14. Byzantinische Münzen aus der Regierungszeit Constantin IX.
Aus: Catalogue of the Imperial Byzantine Coins.



Constantin IX, Taf. 58



Constantin IX, Taf. 59

Literaturnachweis und Anmerkungen

- ¹ Poeschel E., Kunstdenkmäler Graubündens (KD), Bd. IV, Seite 328.
- ² Poeschel E., Kunstdenkmäler Graubündens, Bd. IV, Seite 334.
- ³ Noch nicht veröffentlicht. Dokumentation beim Archäologischen Dienst Graubünden, Chur. Fund im Rätischen Museum.
- ⁴ Caminada Chr., Die Bündner Friedhöfe, Seite 93.
- ⁵ Moosbrugger-Leu R., Repertorium der Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Bd. 5, S. 15.
- ⁶ Böhner K., Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes, Berlin, 1958, Seite 264.
- ⁷ Bei der Restaurierung löste sich der stark oxydierte Rest der noch vorhandenen Grundplatte auf. Josmar Lengler, Restaurator am Rätischen Museum, besorgte die Konservierung.
- ⁸ Für verschiedene Hinweise bin ich Herrn Prof. Göbel, Dozent für Numismatik an der Universität Wien, dankbar.
- ⁹ Vollbach W. F., Propyläen-Kunstgeschichte, Bd. 3. Seite 17 ff.
- ¹⁰ Müller Iso, Beiträge zum byzantinischen Einfluß in die früh- und hochmittelalterliche Kunst Rätens. Zeitschrift für Archäologie und Kunstgeschichte, Bd. 24, Heft 3, 1965/66, Seite 137 ff.

Bildnachweis:

Photos Abb. 3, 8, 9, 10, 11: Archäologischer Dienst Graubünden Chur.

Abb. 12, 13, 14: Catalogue of the Imperial Byzantine Coins, by Warwick Wroth, London 1908, Bd. II.

Aufnahmezeichnungen: Abb. 1: Archiv für Eidg. Denkmalpflege. Übrige: D. Giovanoli und A. Defuns.

Reinzeichnungen: B. Viecellj.